

# Als man zur Krankenschwester noch "Dottoressa" sagte... : der Kampf für die Volksgesundheit

Autor(en): **Valsangiacomo, Enrico**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **97 (1988)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975881>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Der Kampf für die Volksgesundheit

# Als man zur Krankenschwester noch «Dottorossa» sagte...

**Der Kampf gegen die Unwissenheit, den Schmutz und das Elend, in denen ein grosser Teil der Bevölkerung lebte, war gegen Ende des letzten und zu Beginn dieses Jahrhunderts ein wichtiges Anliegen des Schweizerischen Roten Kreuzes, das auch in der Rotkreuzzeitschrift immer wieder aufgegriffen wurde. Einer der anschaulichsten Berichte stammt von einer Zürcher Krankenschwester, die den Bezirksarzt von Locarno auf seinen Besuchen im Verzascatal begleitete.**

*Von Enrico Valsangiacomo*

Zu den grossen Errungenschaften der Medizin des letzten Jahrhunderts gehören die Erkenntnisse über die Bedeutung der Hygiene. Hygiene und Sauberkeit im Haushalt, aber auch die Körperhygiene wurden als notwendige, ja oft schon hinreichende Voraussetzung zur Verhinderung und Bekämpfung vieler Krankheiten erkannt. Um die Jahrhundertwende richtete sich das Augenmerk im sozialen Bereich immer stärker auf Schmutz, Elend und hygienefeindliche Sitten und Gebräuche, wie sie bei einem grossen Teil der Bevölkerung sowohl auf dem Land als auch in den Städten vorherrschten.

Das Schweizerische Rote Kreuz, das sich damals im Aufbau befand, konnte sich diesen Problemen nicht entziehen, um so mehr als in seiner Leitung Ärzte sassen, denen sie ein wichtiges Anliegen waren. Alice Favre, ein Mitglied der Sektion Genf, gab dem Gebot der Stunde in der Zeitschrift «La Croix-Rouge suisse» vom 1. Mai 1910 beredten Ausdruck. «Das Rote Kreuz», schrieb sie, «aus den Kriegsbedürfnissen heraus entstanden, muss sich immer mehr zur Armee gegen die inneren Feinde entwickeln, die für Nation und Individuum tausendmal gefährlicher sind als die äusseren. Hinfort betrachte ich das Rote Kreuz als ein Zentrum, das für die Propagierung der Hygiene... und die Verbreitung der nützlichen und richtigen Ideen hinsichtlich der Volksgesundheit wie geschaffen ist.»

Zwar hatte das Schweizeri-

sche Rote Kreuz nicht auf diesen Appell gewartet und schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der Durchführung von Bevölkerungskursen und mit der Ausbildung von Krankenschwestern und später Krankenschwestern und Hauspflegerinnen begonnen. Die grossen Diskussionen über die häusliche Krankenpflege gehen ebenfalls auf diese Zeit zurück. Schliesslich ist die wichtige Rolle, die das SRK um die Jahrhundertwende bei der Ausbildung von Berufspflegerpersonal in unserem Land spielte, nicht nur den statutarischen Verpflichtungen gegen-

über dem Armeesaniätendienst zuzuschreiben, sondern ebenso sehr dem Bemühen, die Wünsche und Anforderungen der neuen Medizin in die Praxis umzusetzen.

Aber Veränderungen im Verhalten der Menschen vollziehen sich nicht von heute auf morgen, und so erschienen in der SRK-Zeitschrift auch nach 1900 immer wieder Beiträge, die sich mit der hygienischen Situation der Bevölkerung befassten. Am anschaulichsten sind die «Bilder aus der Praxis eines tessinischen Bezirksarztes» der Zürcher Krankenschwester Adelin Wyss, die im Sommer 1908 im «Feuilleton» der Zeitschrift «Das Rote Kreuz» erschienen und die wir nachfolgend auszugsweise abdrucken. Adelin Wyss, ein Mitglied der Sektion Zürich, beschreibt einen Tag aus dem Leben des Tessiner Bezirksarztes, bei dem sie arbeitete.

## Viel Misstrauen

Der «medico condotto» (Bezirksarzt) des Bezirks Locarno besucht einmal im Monat die

Kranken im Verzascatal. Für den Arzt und die Krankenschwester, die ihn begleitet, beginnt der Tag in aller Frühe: der Weg bis nach M. (Mergoscia?) muss zu Fuss zurückgelegt werden. Um viertel nach sechs treffen die beiden dort ein und betreten die kleine steinerne Hütte, in der die Sprechstunde abgehalten wird. Man bewirbt sie mit heisser Milch, während jemand die Kirchenglocke läutet, um den Dorfbewohnern die Ankunft des Arztes anzuzeigen.

«Während der Doktor und ich unsern knurrenden Magen mit dem heissen Getränk, in welches reichlich Brot eingebrockt ward, beruhigten, füllte sich allmählig der ohnehin bevölkerte Raum mit Patienten aller Art, alten Frauen, gebeugten Greisen, anämisch aussehenden jungen Müttern und Kindern von jeder Altersstufe. – Junge Männer sind nicht vertreten, da in M. diese Spezies nicht existiert. Sie sind auf Arbeit nach Kalifornien ausgezogen.»

Einer nach dem andern erscheinen sie nun vor dem Arzt, und die Krankenschwester muss da und dort beim Ausziehen von Kleidungsstücken behilflich sein, die schon längere Zeit nicht mehr vom Leib genommen wurden. «Der Doktor untersucht, erteilt Ratschläge, schreibt Rezepte, und weiss aus den geringen, ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und aus den primitiven Wohnungsverhältnissen, die jede Pflege so sehr erschweren, das Bestmögliche zu machen.» Der Arzt vermag also trotz seiner beschränkten Möglichkeiten therapeutisch zu wirken und einen positiven Beitrag an den Gesundheitszustand der Bevölkerung zu leisten.

Dabei hat er allerdings immer wieder mit zahlreichen Vorurteilen zu kämpfen, die seine Tätigkeit behindern. Die Berichterstatteerin nennt einige Beispiele, die aufzeigen, welche Hindernisse die moderne Medizin noch zu überwinden haben wird. «Als letzter Pa-





## GESCHICHTE

tient tritt ein alter Mann auf des Condotto-Arzt's luftiges Sprechzimmer. (Es wurde inzwischen auf die Laube an die Morgensonne verlegt. Anm. d. Red.) Er trägt stockend seine Sache vor. Der Doktor beklopft ihn und verordnet sein Medikament; allein der Mann weigert sich, dasselbe einzunehmen. Sein Vater habe das gleiche geschluckt und es habe ein frühes Ende veranlasst, auf dem Sterbebett habe er ihm, dem Sohne, das Versprechen

oggi è ben pegnata?) («Heute sind Sie wohl gekämmt?») «Natürlich», gab ich zurück, «das besorge ich doch jeden Morgen». «Jesu Maria, che pena!» («Jesus Maria, welche Mühe!», Anm. d. Red.) und fort lief sie, diese Wundermär den Nachbarn zu erzählen; denn in M. ist es Sitte, sich nur Samstagabend auf den Sonntag zu kämmen. Ein buntes Tuch wird über die Frisur geknüpft, zur Konservierung durch die Woche. Eine andere, die mich

ner Erde treten wir in die kleine, einfache, doch saubere Küche. Ich setze mich an das Fenster, während das Mädchen den Arzt eine kleine Hühnerstiege hinauf geleitet, die aussen am Hause in die über der Küche gelegene Kammer führt. Es waren dies die zwei einzigen Räume dieses Palastes. Ich umfasse mit den Blicken das spärliche Inventar des Raumes. Ausser dem Holzklotz, auf dem ich sitze, und dem offenen Feuerherd gibt

Zug dem frischen Leben gleichend, das an ihrem Bette steht. Ein fürchterlicher Geruch erfüllt den kahlen Raum, den jeder kennt und nie mehr vergisst, der ihn einmal an dem Bette eines Krebskranken erfahren hat. Trotz des vorgeschrittenen Stadiums dieses Krebsleidens, das jeden operativen Eingriff zum vornherein aussichtslos macht, steht doch der Arzt zum ersten Male an diesem Schmerzenslager. Scham, Angst, Frömmigkeit, die auf Hilfe der Heiligen hoffte, eine wunderliche Mischung von Gefühlen hatte die Kranke bisher abgehalten, ärztliche Hilfe zu suchen. Sie litt still und verlassen das Unmögliche, bis das Töchterchen tat, was vor Monaten hätte geschehen sollen; den Arzt holen. Die arme Frau hat neun Kinder geboren, die alle nach Kalifornien ausgewandert sind. Nur die Jüngste ist zur Pflege der Mutter da.»

**Die Bilder zu diesem Artikel stammen aus dem Verlag A. Dado erschienenen Büchern «Ticino com'era» und «Occhi sul Ticino» von Piero Bianconi.**



abgenommen, gerade diese Arznei niemals selber zu brauchen. Da hilft kein Überreden, der Alte bleibt fest, in einem vor vielen Jahren gegebenen Worte treu. Der Arzt kennt seine Pappenheimer, gibt das Zureden auf und verordnet etwas anderes. Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!»

**«Dio! Dio! una protestante!»**

Die beiden nächsten Szenen wirken eher belustigend. «Ist meine Hilfe dem Doktor nicht nötig, so höre ich den Konfidenzen der Frauen zu. Sie tun mir die unverdiente Ehre an, mich Dottoressa (Frau Doktor, Anm. d. Red.) zu nennen und beweisen mir ein so rückhaltloses Vertrauen, dass mir darob schier unbehaglich wird. Eine geschwätzierte Alte sagte neulich, indem sie mir über mein wildes Haar strich: «Ah!

um meine Konfession befragt hatte, riss ihre Kinder an sich und schrie entsetzt: «Dio! Dio! una protestante!» («Mein Gott, eine Protestantin!», Anm. d. Red.)»

Im folgenden Beispiel sind die Folgen dagegen tragisch: «Dann folgen wir einem jungen Mädchen, das uns zu seiner ganz unten am Flusse gelegenen Hütte führt, einen unbeschreiblich steinigen Weg. Wir rutschen mehr als wir gehen hinunter. Es nimmt kein Ende, und ich beneide die hübsche Wegleiterin um ihre selbstverfertigten Filzschuhe, wie sie dort oben allgemein getragen werden, mit denen sie so sicher und schnell die schlüpfrigsten Pfade hinunterspringen. Endlich, ganz nahe dem grünen Wasser der Verzasca, deren Brausen unsere Worte verschlingt, gelangen wir zu der Steinhütte. Zu ebe-

es da noch eine schmale Bank, ein an die Wand gefügtes Brett, das als Tisch dienen mochte, und ein roh gezimmertes Gestell, auf dem zwei Blechtassen, zwei ebensolche Löffel, zwei Teller, ein Holzgefäss mit etwas Salz, ein anderes mit etwas Zucker und einige alte Kakaobüchsen ihren Platz gefunden hatten. An der Wand hing der Polentakesel und die Kastanienpfanne, die in keinem tessinischen Haushalte fehlen, das war alles.»

In dieser Hütte treffen Arzt und Erzählerin auf den schwersten und schmerzlichsten Fall des Tages. «In meine Philosophie vertieft, schrecke ich auf durch einen Ruf von oben. Ich gehe hinauf und sehe die Mutter des blühenden Mädchens auf einem elenden Lager ausgestreckt, die Ruine eines Menschen und doch Zug für

**Maggis Suppenwürze als Wundertrank**

Der Beruf eines «medico condotto» in einem Bergtal verlangte in jenen Zeiten zweifellos viel Liebe zum Fussmarsch. Nach dem Besuch in der Hütte am Ufer der Verzasca steigen die beiden «Gesundheitsmissionäre» wieder den Abhang hinan und zu einem kleinen Hügel empor, wo sie ein anderer Patient erwartet, und schliesslich besuchen sie auf einer hoch über dem Dorf gelegenen Alp eine blutarme Frau, die seit langem in Behandlung ist: «Der Hämoglobingehalt unserer Patientin hat sich ein wenig vermehrt; aber sie erklärt, nun keine so teuren Medikamente mehr kaufen zu können. So händigten wir ihr eine mitgenommene Flasche mit Eiergrog ein, nebst einer Flasche Maggis Suppenwürze. Der Doktor, der seine Leute kennt, versichert ihr, dass jede dieser Flaschen mindestens seine 10 Franken wert sei. Das wirkt. Die Frau leuchtet auf und versichert, sie werde jeden Tropfen des braunen Trankes ehren. In der Tat erklärt sie beim nächsten Besuch, die Flasche habe Wunder bewirkt. Wie sollte sie auch nicht, bei einem solchen Preis!»

Endlich treten der Doktor und seine Assistentin den Heimweg an: «(...) doch halt! Als wir einen steilen Hang hin-





unterspringen, um rascher auf den noch tief unten liegenden Fahrweg zu gelangen, sehen wir von weitem einen alten Mann winken. Wir gehen ihm entgegen. Er steht auf einen Stock gestützt vorübergebogen, hager, mit einem bleichen, scharfgeschnittenen Gesicht, aus dem unter buschigen, weissen Brauen zwei tiefe freundliche Augen blicken. Bei unserem Näherkommen lüftet er den Hut, und seine langen weissen Haare flattern im frischen Bergwind. Er streckt dem Arzte die Hand hin, und auf seine freundliche Frage nach seinem Befinden sagt er: Ich bin 98 Jahre alt und nicht krank. Das ist das letztemal, dass ich mein Heimwesen verlasse und hierher komme, Euch zu treffen. Aber ich musste Euch Addio sagen und Grazie dazu. Er steht mit abgezogenem Hut, wir drücken ihm die Hand und gehen bergab. Von der Fahrstrasse zurückblickend, sehen wir ihn noch immer stehen, den Hut in der Hand, das weisse Haar um den Kopf wehend. Solcher Dank tut wohl, wenn er auch der Worte nur wenige birgt.»

Doch wieder kommen die zwei nicht weit: «(...) denn dort am Wegrand sitzt eine Frau, die allem Anschein nach auf den Doktor wartet. Richtig, sie hat sich, mit einem Notverband um das kranke Bein, von einer abseits hochgelegenen Hütte heruntergeschleppt. Schnell setzt sich der Doktor neben sie auf den Grasrand, öffnet den Verband, besieht die Wunde, wäscht sie aus in dem klaren Wasser eines vorüberfließenden Bächleins. Dann zeigt er ihr einen Verband kunstgerecht zu machen und verschreibt ihr eine heilende Salbe, alles unter Gottes freiem Himmel. Die Sonne sorgt für Sterilisation und Asepsis, und gut hat sie es gemacht; denn bei unserm nächsten Besuche war die Frau wieder geheilt.»

### **Ein wichtiges Dokument**

Mit der Beschreibung dieser Szenen aus dem Alltag der Tessiner Bergbevölkerung ist natürlich nicht Rotkreuzgeschichte geschrieben. Der Bericht von Adelin Wyss ist in erster Linie wegen sei-

nes Informationsgehalts über das Leben in diesem Tal interessant und ein wertvolles ethnographisches Dokument. Nun kann aber ein Dokument für verschiedene Zwecke verwendet werden. Wer sich für die Geschichte des Schweizerischen Roten Kreuzes und seiner Tätigkeit innerhalb unserer Bevölkerung interessiert, kann sich nur anhand solcher Augenzeugenberichte ein wenigstens einigermaßen konkretes Bild von den Umständen machen, unter denen das SRK und seine Sektionen

damals arbeiteten. Der Ausernung von Alice Favre ist zu entnehmen, dass die Verhältnisse im Genfer Hinterland ähnlich waren, und auch in anderen ländlichen und städtischen Gebieten der Schweiz dürfte es nicht viel anders gewesen sein. In etwa herrschten überall dieselben Vorurteile und dasselbe soziale Elend. Sozialhygiene war zu jener Zeit nicht mehr als ein Postulat, das erst noch verwirklicht werden musste. Das Rote Kreuz hat dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt. □

### Satz und Druck

# GRAF-LEHMANN AG

Ihr Berater für Drucksachen  
Ihr Gestalter  
Ihr Setzer  
Ihr Drucker

Murtenstrasse 40, 3008 Bern  
Telefon (031) 25 22 01

Des Menschen grösste  
Hoffnung für die Zukunft  
ist seine Gesundheit.

Das ist unsere  
Herausforderung.

Wirkungsvolle Arzneimittel  
für eine gesunde Zukunft.

**CILAG AG**  
CH-8201 Schaffhausen

